

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 8. B., incl. der Stempelgebühr à 30 fr.

44.  
Preis: 10 fl. — fr.  
Halbjährig ..... 5 — „  
Vierteljährig ..... 2 — 50 „  
Monatlich ..... — 85 „  
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 — „  
Einzelne Nummern 5 fr.  
**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 — 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 — 50 „  
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

**Wicht Ziza?**  
Die Hypokrisie ist in allen menschlichen Dingen ein gefährliches Mittel. Am gefährlichsten ist sie in der parlamentarischen Politik, weil sie die bewegenden sittlichen Triebfedern derselben: die Aufrichtigkeit der Ueberzeugungen und den politischen Muth untergraben. Wo die Hallen des offenen und loyalen Parteikampfes zum Schauplatz von Intrigen und erdichteten Gerüchten, zum Zeitungsflatsch und publicistischen Machination herabgewürdigt werden, dort kann als sicher gelten, daß die Bacillen der Auflösung vorhanden sind, ohne daß die Keime der Wiedergeburt vermuthet werden können.  
Denn es ist immerdar Gesetz unter den Menschen, daß die Heuchelei sie nur zu zerstörenden Unternehmungen verbündet; Neues schaffen und Gutes erreichen vermögen sie nur, wenn sie sich unter der entfalteten Fahne der Wahrheit mit dem jede Hinterlist verpöndenden Muth des Mannes vereinigen.  
Und doch schleicht und kriecht, flüstert und intrigirt wieder die Hypokrisie im parlamentarischen Leben Ungarns und schneidet täglich ihre Grimassen. Das große Publicum sieht dies nicht, es fühlt die Wirkung manchmal aus der schwülen Luft der Reichstagsreden oder aus den Commentaren der Blätter heraus. Diejenigen aber, welche dem Abgeordnetenhaus näher stehen und den Gang der Dinge unmittelbar beobachten, wissen nur zu gut, was in den Menschen gährt.  
Täglich und jedesmal in anderer Form hört man die geheimnißvolle Weissagung: Tiza geht! Tiza wird bei der ersten günstigen Gelegenheit gehen. Höchstens, daß er noch ein halbes Jahr anharrt. Nur hübsch lachte und ruhig; macht ihm kein Plag!  
Die Blätter der äußersten Linken und der gemäßigten Opposition haben diese Ausstreuung zu einem förmlichen Dogma erhoben. Man liest's bald hier, bald dort als eine selbstverständliche Sache. In abgemessener Zwischenzeit taucht in den Couloirs des Abgeordnetenhauses urplötzlich mit abergläubischer Bestimmtheit die Nachricht von Tiza's Rücktritt auf. Da heißt es gleich, das Gerücht stamme von einigen unzufriedenen Mitgliedern der Regierungspartei; sie flüstern es vorderhand leise, um bald in's Crescendo überzugehen und später gleich dem Sturm die Nachricht in die Welt hinauszuhulen.  
Ein andermal sehen wir aus Wiener Blättern einige Versuchsbällons aufsteigen, deren Schnur natürlich in den Händen von Menschen liegt, die dazu weder durch den Puritanismus Franz's, noch durch den Universalismus Appony's veranlaßt wurden. Es sind das ebenbürtige Erscheinungen der Hypokrisie, deren narkotische Vergiftungs-Symptome auch im Abgeordnetenhause wahrnehmbar sind.  
Seit Neujahr hat sich die Physiognomie des Abgeordnetenhauses auffallend verändert. Die äußerste Linke, der die Jacobiner Polony's auf dem Nacken sitzen und die nach der Meinung dieser Bergmänner denken — oder schweigen muß, ist auf einmal in einen gewissen Zustand der Letargie verfallen. Auch die gemäßigte Opposition ist ruhiger geworden. Es gibt weder einen gefunden, noch einen ungefindenen Kampf, sondern die allgemeine Erwartung der — Opposition, daß Tiza gehen werde.  
Selbst die Regierungspartei hält sich reservirt, trägt ein geheimnißvolles Gesicht zur Schau und läßt sich in keine große Action ein. Auch

**Abonnements-Bureaus:** In Adlas bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählah bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Bärth bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterart, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

**u. Salz**  
Wien, Gustav

Nro. 45. Hermannstadt, Sonntag den 23. Februar 1890. 106. Jahrgang.

sie hat Hintergedanken und innerliche Fluctuationen. Die in ihren Interessen verletzten liberalen Abgeordneten halten seit einiger Zeit in den Mokkaischen geballte Häufte und umberirrende Haufen finden sich zusammen, um gleichfalls zu — warten.  
Der Geist der Hypokrisie geht um in den Blättern, in den Couloirs, im geehrten Hause und in den geehrten Gemüthern. Sie selbst kann man nicht sehen, wohl aber fühlen den penetranten, unangenehmen Geruch, welchen sie um sich her verbreitet. Die Parteien haben von ihr einen solchen Schwindelanzug bekommen, daß keine an die parlamentarische Politik, sondern nur daran denkt, wann Tiza gehen und was aus seinem Nachlaß werden wird?  
Der Ministerpräsident sitzt wieder ruhig dort in seinem gewöhnlichen rothen Fauteuil. — wie Viele meinen: geheimnißvoll — und schweigt. Daß er aber auch gehen soll, fällt ihm gewiß nicht ein.  
Denn wenn der Mensch offen über diese Sache nachdenken will, so ist es der Mühe werth, die Frage aufzuwerfen, warum denn Tiza eigentlich gehen wolle?  
Nach fünfzehnjährigem schweren Kampfe, nachdem er öfter die Lasten der Agenden zweier, sogar dreier Ressorts getragen, die Consequenzen der bösnischen Occupation überstanden, tausenderlei Gefahren beglichen, die kroatische Frage geregelt, dem confessionellen und Classenbader sich entgegen gestellt, den Staatshaushalt geordnet hat, von einem starken Ministerium und einer unerschütterlichen Majorität umgeben ist: soll er gerade jetzt am Tage des errungenen Erfolges sagen, er wolle gehen, weil er den Herren von der Minorität und einigen unbedeutenden geheimen Malcontenten nicht zu Geficht steht?  
Derlei Wunder und Absurditäten pflegen in parlamentarischen Staaten nicht zu geschehen, zumal in solchen nicht, wo es — zum Unglück — unter den bestehenden politischen Verhältnissen überhaupt Niemanden, weder eine Partei, noch einen Mann gibt, der die Regierung mit einem abgeschlossenen, freiständigen System und Ansehen, als dem seinigen übernehmen könnte. Möglich mit einem abgeschlossenen feudalen Clericalismus, welchen aber der Magen des Landes nicht vertragen kann.  
Weder in Tiza's Individualität, noch in den parteipolitischen Verhältnissen des Landes gibt es Etwas, was den Rücktritt Tiza's motiviren oder gestatten könnte. Noch weniger liegt Etwas in der Luft, wodurch die politische Hypokrisie und das lauernde Warten auf das große Ereigniß dieses Rücktrittes entschuldigt werden könnte.  
Möglich, daß bei der gemäßigten Opposition, selbst bei den sogenannten inventarischen Abgeordneten im gegenwärtigen Zustande der Narchose in stiller Nacht die Phantasiegebilde eines Appony-Ministeriums ihr schemenhaftes Spiel treiben; möglich, daß in mancher bischöflichen Residenz, in feudalen Schlössern und vielleicht unter dem Dache einiger Hunderte von stillen Dorf-Parreien täglich warme Gebete emporgesendet werden, daß Tiza zum größeren Ruhme Appony's gehen möge; wo wollen aber diese Herren Wähler finden, die zu einem solchen mixtum compositum sagen sollen, das ist unser „legittimes Kind“, und wir haben mit dem Liberalismus geflunkert, seit dem Jahre 1848 in einem fort geblutet und gezahlt, lediglich zu dem Zwecke, dieses universell beglückende System mit seinen abstoßenden Autoritäten zu bekommen!

Es kann sein — denn jede menschliche Geduld hat ihre Grenzen —, daß Tiza, überdrüssig der bitteren Beleidigungen und vielleicht ein wenig auch des Kleinmuthes der eigenen Partei, eines Tages den Ministerstisch verläßt und zur Opposition übergeht, um liberale Politik zu machen, jedenfalls ledig der unangenehmen Fesseln, welche in letzterer Zeit seinen Liberalismus behinderten. Was glauben denn zum Beispiel Die, welche heute ohne Aufrichtigkeit und Muth, aber in petto dennoch süße Hoffnungen auf Ministerchaft und Macht nähren? Meinen sie etwa, daß Tiza viele Tage oder Wochen brauchte, um als Führer der Opposition das todgeborene Ministerium, welches nach ihm aus den leeren Chimären der Herrschsucht gebildet würde, gleich Streu fortzujagen?  
Wahrlich, in diesem Augenblicke wünscht außer der Opposition Niemand Tiza's Rücktritt. Die Opposition besteht aber aus der absoluten Minorität der Vertretung des Landes; natürlich wünscht sie sehr heißen Herzens diesen Rücktritt; allein wehe dem Lande, welches gestattet oder duldet, daß seine Politik nach dem Wärmegrad des Herzens der Minorität geregelt werde.  
Vom Ministerpräsidenten Tiza ist es sicher, daß er der Opposition zuliebe in keinem Falle demissioniren wird. Von denen, welche im Schoße der liberalen Partei stille Hoffnungen nähren, sei hier keine Rede. Politische Parteien und Regierungen pflegen aus aufrichtigen und muthigen Elementen zu bestehen, welche nicht auf das erste laute Geschrei zusammenfahren, sondern aus Männern, die fest sind, wie der starke Wille der Nation.  
Was aber die allgemeine öffentliche Meinung des Landes und der Nation anbelangt, so war sie seit lange nicht so ruhig und hatte seit lange kein so volles Vertrauen zum Bestande des actualen Regierungssystems, wie derzeit.

**Politische Uebersicht.**  
Hermannstadt, 22. Februar.  
In Wiener parlamentarischen Kreisen wurde angeregt, daß die cisleithanische Regierung sich am Andraffy-Denkmal betheilige und dem Parlament eine Vorlage in Betreff der Bewilligung der erforderlichen Mittel unterbreite.  
Die „Kölnische Zeitung“ bringt einen längeren, höchst anerkennenden Berliner Artikel, anscheinend officios, über Andraffy's Tod. Die Nachricht habe in der officiellen Welt und in allen politischen deutschen Kreisen wegen Andraffy's Verdienste um die Erhaltung des europäischen Friedens die lebhafteste Theilnahme wachgerufen. Der Artikel betont die erfolgreiche Thätigkeit Andraffy's auf dem Berliner Congress und die Grundlegung des Friedensbündnisses in Gastein und Wien im Jahre 1879. In Andraffy verliere Oesterreich-Ungarn seinen hervorragendsten Staatsmann, der Kaiser seinen bewährten Berather, Deutschland seinen zuverlässigen, treuen Freund.  
„Diemitt Polaki“ zufolge ist jetzt in den Grenzbezirken eine bedeutliche Bewegung gegen die polnischen Gutsbesitzer wahrnehmbar. Einer der reichsten Gutsbesitzer wurde neulich von den Bauern ermordet und beraubt. Unweit vom Thatorze haben Bauern die herrschaftlichen Wälder ausgeholzt und das Forstpersonal ermordet. Die Sicherheitsbehörde hat bisher die Thäter nicht eruiert. Die polnischen Gutsbesitzer sind ringsum in Angst und Schrecken versetzt.  
Die Veröffentlichung der kaiserlichen Erlässe, durch welche Fürst Bismarck auf seinen Antrag vom preussischen Minister-Präsidenten entbunden und Bötticher zum Präsidenten ernannt wird, gilt als nahe bevorstehend. — Nach der „Freisinnigen Zeitung“ findet gegenwärtig im Kanzler-Palais die Aufnahme des vom Reichskanzler aus Privatmitteln beschafften Inventars

## Feuilleton.

### Die Schöne.

Von Lubovic O. 1. 6. 9.

Da die kleine Standrede von lebhaften Gesten begleitet war, glitt der Beignoir aus weißem Cachemir herab, stark herab, er öffnete sich, er öffnete sich sehr stark und die verbrecherischen weißen Schultern befanden sich auf einmal in nächster Nähe der Lippen des Herrn Dagand. . . . Er unterlag. Er war besiegt. Stand er doch übrigens auch schon unter dem Einfluß der Presse; noch nie war ihm seine Frau so schön erschienen und entzückt darüber eilte er in sein Bureau hinunter, für die „schönste Frau von Paris“ Geld zu verdienen. Eine sehr kluge und notwendige Beschäftigung — denn kaum war Frau Dagand allein, als ihr auch schon ein Gedanke durch den Kopf schoß, welcher die Casse des Notars der rue du Dragon ein hübsches Bäckgen Bankbilletts kosten würde. Frau Dagand hatte die Absicht, auf dem Feste bei Palmer in einer neuen Robe zu erscheinen. Sie hatte sich bisher von einer Schneiderin kleiden lassen, die auch ihr Brautkleid gemacht, die Schneiderin ihrer Mutter, eine Kleinmeisterin aus der Vorstadt. Die Stellung, die sie jetzt aber in der Gesellschaft einnahm, so überlegte die schöne Frau, legte ihr neue Pflichten auf. Sie konnte bei Palmer jedenfalls nur in einem „noch nie dagewesenen“ Kleide erscheinen, welches die Firma eines berühmten Kleiderkäufers trug. Sie ließ deshalb gegen Mittag anspannen und gab resolut dem Kutscher die Adresse eines der berühmtesten Schneider von Paris. Sie war doch ein wenig verlegen, als sie den Wagen verließ; auch mußte sie sich durch eine ganze Menge Diener drängen, die im Vorzimmer standen, plaudernd, lachend, gewohnt, sich hier zu treffen und hier sehr lange Stationen zu machen. Beinahe alle diese Bedienten gehörten der „Gesellschaft“ an; sie waren

auch am Vorabend beisammen gewesen, bei der englischen Gesandtschaft und würden sich Abends wieder bei der Herzogin von Trémouille treffen.  
Frau Dagand trat in einen kostbaren, sehr kostbaren, zu kostbaren Salon. An zwanzig große Kunden waren da, Damen aus der Gesellschaft und Damen vom Theater, welche lebhaft sprechend, fieberhaft aufgeregte die vor ihnen auf und ab gehenden schlanken, hübschen Mädchen, Probemamsellen, betrachteten, die mit jeder Eleganz die letzten Schöpfungen des Herrn vom Hause trugen. Auch Er war da, der große Meister, mit der Haltung eines Diplomaten, in zugeknöpftem schwarzen Salonrock, in der Cravatte eine kostbare Busenmadel. Geschenk einer Ehegattin, die etwas träge ihre Rechnungen zahlte, im Knopfloch eine vielfarbige Kofette. Geschenk eines kleinen regierenden Fürstlein, der noch träger die Rechnungen einer Ballettängerin bezahlte. Er kam und ging, correct, ruhig, kühl, kalt inmitten der Bitten und Beschwörungen seiner Klientinnen. „Herr Arthur!“ „Herr Arthur!“ Man hörte nur diesen Ruf. Das war er also, der Herr Arthur! Er ging von der Einen zur Andern, respectvoll, doch ohne zu viel Unterwürfigkeit gegen die Herzoginnen; vertraulich, doch ohne verlegende Herablassung gegen die Schauspielerinnen. Es herrschte eine außerordentliche Bewegung in diesem Durcheinander von kostbaren Spitzen, Seidenstoffen, in diesem gold- und silberfunkelnden Busch von Stickereien! Und das Alles war da und dorthin geworfen, wie zufällig — und doch, welche Kunst in diesem Zufall! — lag umher auf Fauteuils und Tischen und Divans.  
Frau Dagand wandte sich zuerst an eine Arbeiterin, welche auf beiden Armen eine weiße Robe trug und fast verschwand in einem luftigen Meer von Mouffeline und Spitzen; man sah von der Arbeiterin nur das wirre schwarze Haar und ihre pflüggige Nase.  
Frau Dagand zog sich zurück, sie drückte sich ganz an die Wand, aber da stand wieder eine Frau, eine große brünette, mit energischem Gesicht, die mit Stentorstimme in ein Sprachrohr schrie: „Schnell, schnell, die Robe der Prinzessin!“ Erschreckt und verwirrt flüchtete Frau Dagand in eine Ecke und lauerte auf eine Gelegenheit, im Vorbeigehen eine Verkäuferin zu erschauen. Sie gab fast die Hoffnung auf, dies zu erreichen; gewiß, es war rein unmöglich, in diesem Trubel zu Herrn Arthur zu gelangen,

der jetzt an ihr vorüberging und sie mit einem Wackel maß, in welchem die Frage lag: „Wer ist denn die da? Höchst unelegant gekleidet! Hat eine Schneiderin aus der Vorstadt!“ . . . . Endlich gelang es der schönen Frau, sich einer Arbeiterin zu bemächtigen und sie erhielt denselben geringschätzigen Blick, von der Frage begleitet: „Gnädige gehören nicht zu unseren Kunden?“  
„Nein, ich bin nicht tägliche . . .“  
„Und Sie wünschen?“  
„Ein Kleid, ein Ballkleid . . . für Donnerstag Abend . . .“  
„Nächsten Donnerstag?“  
„Ja, Madame, nächsten Donnerstag!“  
„Nicht möglich. Selbst für eine beständige Kundin des Hauses wäre das nicht möglich!“  
„Trotzdem würde ich . . .“  
„Fragen Sie Herrn Arthur. Er allein . . .“  
„Und wo ist Herr Arthur?“  
„In seinem Bureau. Da, gerade aus, Madame!“  
Frau Dagand blickte durch die geöffnete Thür in ein Gemach, luxuriös bis zur Verschwendung eingerichtet, das Zimmer eines Votchschafters. An den Wänden hingen vier Porträts der Modedivinnen Europas: Kaiserin Eugenie, eine französische Prinzessin, eine russische Großfürstin und eine österreichische Erzherzogin. Herr Arthur ruhte, ermüdet und gelangweilt, in einem Fauteuil; auf seinen Knien lag eine Zeitung ausgebreitet. Er erhob sich, als er Frau Dagand eintreten sah und sie wiederholte mit leiser zitternder Stimme ihre Bitte.  
„Ach, Madame, ein Ballkleid, ein großes Ballkleid für Donnerstag . . . Ich kann nichts versprechen, denn ich konnte mein Versprechen nicht halten. Es wäre das nicht zu verantworten. . .“ Er sprach leise und langsam, wie ein Mann, der sich seiner Stellung bewußt ist.  
„Ach, wie ich unglücklich bin! Es sind so zwingende Umstände, mein Herr, und man sagte mir, daß Sie allein . . .“ Zwei Thränen, zwei kleine Thränen perkten von ihren Wimpern herab. Herr Arthur war

statt, welches im Falle des Rücktrittes des Fürsten Bismarck von der Kanzlerwürde nicht in der Dienstwohnung des Nachfolgers verbleiben, sondern auf die Güter Bismarck's übergeführt werden würde. — Der „Reichsanzeiger“ meldet: Zu den Beratungen der beiden Abteilungen des Staatsrathes am 26. sind auf Befehl des Kaisers zugezogen worden: der Schlossermeister Deppe aus Magdeburg, Wertmeister Spengler aus Mettlach, Bantischlermeister Vorderbrügge aus Bielefeld, Generalsecretär Vize aus München, Glabbach, Buchholz aus Berlin, Director Schlittgen aus der Marienbütte bei Kogenau und Fabrikbesitzer Jreffe aus Berlin.

In der Wahlrede des hiesigen Socialistenführers Jocki, worin er den Schreiner Dorr als Reichstags-Abgeordneten empfahl, sagte Jocki, die Müdigkeit der beiden von Frankreich geraubten Provinzen Elsaß und Lothringen sei eine Nothwendigkeit. Die Charaktereigenschaften der Franzosen seien ungleich bessere, als die der Deutschen. Der Redner schloß, die französischen Arbeiter sind unsere Brüder, die deutschen Bourgeois unsere Feinde.

Der „Temps“ sagt: Frankreich könne gegenüber der Konferenz-Einladung sich weder weigern, noch übereifrig zeigen. Dem Unternehmen des Deutschen Kaisers müsse die Einmüthigkeit der Industriemächte begegnen. England stehe dabei in erster Reihe. Wenn England die Konferenz annehme, sei sie möglich und ungefährlich; wenn es sie ablehne, sei die Konferenz unmöglich und alle Welt von der Verpflichtung der Teilnahme befreit.

Eine Petersburger Festschrift der „Pol. Corr.“ führt aus, daß die jüngsten Ereignisse in Bulgarien in Russland keinerlei Eindruck gemacht haben und so aufgenommen wurden, als ob es sich um längst-erwartete Dinge gehandelt hätte. Die öffentliche Meinung wurde dadurch nur in ihrer Ueberzeugung bekräftigt, daß das gegenwärtige Regierungssystem in Bulgarien für dieses Land eine thatsächlich abnormale und gefährliche Lage bedinge. Die russische Regierung ihrerseits hat sich durch die jüngsten Ereignisse in ihrer Auffassung und ihren Absichten nicht im Mindesten beirren lassen; sie wird im Gegentheil durch das Complot Panik's nur noch mehr in ihrer Anschauung bestärkt, daß die Lösung der bulgarischen Frage, und zwar auf Grund des Berliner Vertrages, unumgänglich notwendig sei. Ihre Ueberzeugung in dieser Richtung ist eine so unerschütterliche, daß sie es nicht für notwendig erachtet, den Zeitpunkt dieser Lösung zu beschleunigen, wobei das Petersburger Cabinet sich übrigens nicht verheißt, daß, wenn Russland dies thäte, die Lösung des bulgarischen Problems nicht nur nicht unter den gewöhnlichen Bedingungen erfolgen könnte, sondern sogar auch den europäischen Frieden, an dessen Aufrechthaltung Russland vor Allem gelegen ist, gefährden könnte. Aus diesem Grunde wird das Petersburger Cabinet nicht nur fortfahren, sich aller öffentlichen oder geheimen Handlungen zu enthalten, welche eine gewaltsame Aenderung der politischen Zustände in Bulgarien bezwecken, sondern es wird auch den diesbezüglichen Bestrebungen gewisser Führer der slavophilen Partei in Russland entgegengetreten.

Der „Coburger Zeitung“ wird von angeblich bestunterrichteter Seite aus Sophia gemeldet, die Angelegenheit Panik's sei durch unwahre und tendenziöse Behauptungen mancher Blätter ungebührlich aufgebauscht worden. Von den Abdankung des Fürsten, von 400 mitverschorenen Offizieren, 700 verletzten Soldaten, von Anarchie im Lande und dergleichen sei nie die Rede gewesen, im Gegentheil ist in Bulgarien Alles ruhig. Außer Panik waren nur noch vier russische Officiere und einige bekannte Ströiche, die schon früher nach Russland correspondirten, aber kaum Beachtung fanden, an der Verhaftung beteiligt. Vier Officiere hatten die Aufgabe erhalten, Panik selbst nach der Ermordung des Fürsten, Stambuloff's und Mufkuroff's namens des heiligen Russlands aufzuhängen. Selbstverständlich werden die Nebelthäter der strengen Bestrafung nicht entgehen.

Unter den ersten Vorlagen, mit denen die rumänische Kammer sich jetzt beschäftigen wird, befindet sich der pro 1890/91 beantragte Credit für Befestigungsarbeiten. — Der antidynastische „Adeverul“ erklärt, das Bündniß mit Russland sei das einzige Mittel für Rumänien, um die Karpathen verschwinden zu machen.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 28. Februar.

— (Hof- und Personal-Nachrichten.) Auf allerhöchsten Befehl fand seit 19. d. die Ablösung der Burgwache anlässlich des Ablebens Sr. Erzherzogs des Grafen Julius Andraffy durch drei Tage ohne Musik statt.

gerührt . . . eine Frau, eine schöne Frau, die weint, vor ihm weint. Noch nie war seinem Genie so gehuldet worden!

„Mein Gott, Madame, ich will Alles versuchen! Vielleicht ein einfaches Ballkleid . . .“

„Nein, o nein, nicht einfach! Im Gegentheil! So reich und kostbar, als möglich! Zwei meiner Freundinnen (sie nannte die Namen) gehören zu Ihren Kunden und ich, ich bin Frau Dagand!“

„Frau Dagand! Sie sind Frau Dagand!“

Das war ein Theatercoup, ein regelrechter Theatercoup! Die beiden Worte „Frau Dagand“ waren von einem Blick und einem Lächeln begleitet, einem Blick gegen die Zeitung und einem Lächeln gegen Frau Dagand, aber ein discretes, zurückhaltendes, bescheidenes Lächeln, das Lächeln eines wohlbedeutenden Galanthomme's. Dieser Blick und dieses Lächeln schienen deutlich zu sagen: „Ach, Sie sind Frau Dagand, die berühmte Frau Dagand, die gestern in der Oper! Ich verstehe . . . ich verstehe! Ich habe soeben die Zeitung gelesen . . . Worte sind nicht mehr notwendig! . . . Sie hätten sich gleich nennen sollen! Gewiß, Sie brauchen mich! gewiß, Sie sollen Ihr Ballkleid haben! gewiß, ich will die Hälfte Ihres Erfolges für mich verdienen!“

Der Arthur rief: „Fräulein Blanche! schnell, Fräulein Blanche!“ und indem er sich zu Frau Dagand wendete: „Es ist dies eine sehr geschickte Person; aber ich selbst werde dabei sein, beruhigen Sie sich, ich selbst . . .“ Frau Dagand war ein wenig verwirrt, fast erschreckt über ihren Ruf, fühlte sich aber doch sehr glücklich. Fräulein Blanche erschien.

„Führen Sie die Gnädige in den Salon“, sagte Herr Arthur, „nehmen Sie das Maß für ein stark décolletirtes Ballkleid . . . Die Arme müssen vollkommen frei bleiben! Ich, gnädige Frau, ich will unterdessen träumen, nachhinnen, was ich für Sie thun kann: es muß etwas Neues, etwas absolut Neues erunden werden! Bevor Sie aber gehen, Gnädige, gestatten Sie . . . er umkreiste langsam Frau Dagand, prüfte ihre Gestalt mit der tiefsten Aufmerksamkeit, dann entfernte er sich ein wenig, betrachtete sie aus der Ferne . . . Sein Gesicht war tiefer, voller Sorge, fast ängstlich . . . ein großer Gelehrter, der nach einem gewaltigen Problem forscht. Er strich mit der Hand über die Stirn, hob die Augen zum Himmel, suchte die Inspiration, schmerzlich, tieferhaft — dann erhellte sich plötzlich sein Gesicht . . . Der Geist von Oben hatte gesprochen!“

„Gehen Sie, meine Gnädige, gehen Sie . . . Ihr Kleid ist fertig. Wenn Sie wieder kommen, Fräulein, bringen Sie mir den rosa Seidenstoff — Sie wissen doch, den, welchen ich für eine besondere Gelegenheit aufbewahrt habe!“

Frau Dagand ist allein mit Fräulein Blanche im Versuchsalon, ein kleines Cabinet, angefüllt mit Dreiecken. Als Frau Dagand, nachdem ihr das Maß genommen, eine Viertelstunde später zurückkehrte, fand sie Herrn Arthur zwischen Bergen von Satin aller Farben, von Crêpes, Tülls, Spitzen und Reuten.

„Nein, nein, nicht Rosaide“, rief er Fräulein Blanche entgegen, die den verlangten Stoff brachte, „ich habe etwas Besseres gefunden. Hören Sie mich an, hören Sie mich gut an . . . ich habe Rosa verworfen und wähle dies; Satin Birzischblauhe . . . Ein Jourreau à l'antique, der

— Erzherzog Karl Ludwig und Gemahlin haben am 19. d. den Gouverneur Grafen Zichy telegraphisch ersucht, in ihrem Namen einen Kranz auf den Sarg Andraffy's niederzulegen und gleichzeitig der Familie Andraffy's telegraphisch condolirt. — Ministerpräsident Salisburg brüdete dem Grafen Kalnoky durch Vermittlung des britischen Botschafters sein Beileid anlässlich des Ablebens Andraffy's aus. — In der Sitzung des Wiener Gemeinderathes vom 20. d. wurde Bürgermeister Priz beauftragt, der Gräfin Katinka Andraffy in geeigneter Weise der Trauer der Stadt Wien über den Heimgang des großen Staatsmannes Ausdruck zu geben.

„Reiter Mond“, aus welchem die Wiener Blätter und auch wir die Condolenz-Telegramme übernahmen, bringt folgende Berichtigung: „Von Wien aus werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß das in Abendblatte des „Reiter Mond“ vom 19. d. der Frau Kronprinzessin Stefanie zugeschriebene Telegramm dasjenige ist, welches Graf Kalnoky an die Gräfin Andraffy gerichtet hat.“

— (Corpscommando-Gebäude.) Das Project, welches in der Commission ad hoc mit wenigen Begleitworten eingearbeitet worden war, ist bekanntlich im händigen Anschluß der Stadtvertretung zu neuem Leben erstanden, nämlich auf den Plänen Heltauerergasse Nr. 4 (Römischer Kaiser) und Nr. 6 ein großes Gebäude zur Unterbringung der Militärkanzleien zu errichten. Die seither darüber gepflogenen Erhebungen haben, wie wir schon berichteten, ein für die Ausführung dieses Projectes sehr günstiges Resultat gehabt. Der projectirte Bau wird außer einigen Gewölbem im Parterre geräumige, helle und separirte Arbeitszimmer in den oberen Stockwerken in der von der Militärbehörde gewünschten Anzahl enthalten, so daß allen Kanzleizimmern directes Licht und Zugang von einem geschlossenen Gange aus gesichert ist. Die vortheilhafteren Raumverhältnisse gegenüber dem vom Magistrat empfohlenen Project sind aus folgenden Zahlen ersichtlich: Heltauerergasse verfügbare Fläche 2400 Quadratmeter, Heltauerergasse verbaute Fläche 1700 Quadratmeter, Hochmeister'sche Häuser verfügbare Fläche 1717 Quadratmeter, Hochmeister'sche Häuser verbaute Fläche 1260 Quadratmeter. Die Kosten des in der Heltauerergasse zu errichtenden Neubaus ergeben unter Anrechnung des Wertes der beiden alten Häuser eine 5 bis 5 1/2-%ige Verzinsung des Capitals. Der Bau empfiehlt sich also in jeder Hinsicht, nicht zuletzt dadurch, daß derselbe unserer ersten Straßenzur Zierde gereichen wird.

— (Eislauf-Verein.) Heute Sonntag spielt die Musik von „11 bis 1 Uhr Mittags“ auf dem Eislaufplatze.

— (Humoristisches Concert der Stadtkapelle.) Die Wiederholung desselben findet heute um 8 Uhr Abends im Saale „Zum römischen Kaiser“ statt. Nach Schluß des Concertes beginnt das Tanzfrähen.

— (Damen-Kapelle.) Ueber mehrseitig geäußerten Wunsch hat sich die seit einigen Tagen in der großen Bierhalle unter vielem Beifall concertirende erste Budapester Specialitäten-Damen-Kapelle veranlaßt gefunden, heute Sonntag, morgen Montag und übermorgen Dienstag drei letzte Soirées zu geben. Der Anfang derselben ist um 8 Uhr Abends bei freiem Entrée.

— (Diebstahl.) Ein Knecht bewirkte einen ihm bekannten Tagelöhner im Wirthshaus und Beide begaben sich dann in den Stall des Knechtes, wo dieser einschloß und beim Erwachen seinen Bekannten und 5 fl. 50 kr. aus seiner Rocktasche vermisste. Die Sache wurde dem Gericht angezeigt.

— (Fogarajer Nachrichten.) Man schreibt uns aus Fogaras vom 19. d.: Eine heitere Liebertafel, veranstaltet durch den hiesigen deutschen Gesangverein, bildete den Abschluß unseres Frühlings. Das Comité ging diesmal von der sonst so streng beobachteten Gewohnheit, nach welcher sämtliche deutsche Unterhaltungen im Hotel „Zur Stadt Paris“, das durch eine unglückselige Speculation des evang. Presbyteriums A. B. Eigentum der Kirche geworden, ab und emancipirte sich dahin, den für Fogarajer Verhältnisse wirklich sehr schönen Saal des „Hotel Lauritsch“ für die geistige Vorstellung zu benützen. Das Publicum erwies seine Dankbarkeit hiefür durch ganz besonders zahlreichen Besuch, so daß selbst die Räumlichkeiten des „Hotel Lauritsch“ sich als zu klein erwiesen. Dementsprechend war auch das materielle Erträgniß der Liebertafel ein außerordentlich günstiges, das Brutto-Einkommen betrug nahe an 160 fl., welches bei dem niedrigen Entrée à Person 60 kr. einer Besucherzahl von circa 250 Personen entspricht. Den Verlauf der Vorstellung kann ich in jeder Hinsicht als vollkommen befriedigend nennen; besonders erwähnen und loben muß ich hier Hrn. Breckner, die sowohl durch ihr sicheres, correctes Spiel, als

auch durch ihre angenehme Altstimme große Erfolge erzielte; von Seite der Männer können wir ihr sehr gegenüberstellen Herrn Rosler. Beide Genannten theilten sich in die Ehren des geistigen Abends und wurden mit begeistertem Applaus belohnt. Erwähnenswerth wären noch Hrn. Vaku und Herr Haupt. Nach Beendigung der Liebertafel folgte der Tanz, der auch sehr animirt war und bis 3 Uhr Morgens dauerte. Anfangs war es freilich ein ziemlich zweifelhaftes Vergnügen. An ein rhythmisches Schweben und Schleifen war nicht zu denken, bei der großen Anzahl der Besucher bestand der Tanz aus einem fortwährenden Stößen und Drängen. Die erste Quadrille wurde in drei Columnen getanz. Die Paare standen auf so geringe Entfernung von einander, daß bei dem Gehen und anderen Figuren ein Schritt genügte, um bis in die Mitte der Colonne zu gelangen.

Ueber die verschiedenen officiellen Unterhaltungen des verflohenen Frühlings ist wenig zu berichten. Ueber der evangelischen, noch der katholische Schulball zeichneten sich durch besonderen Zuspruch aus; als schönster in der Saison muß unbedingt der Nothe Kreuz-Ball bezeichnet werden. Ausnahmslos Mitglieder der besten Gesellschaft waren es, die wir auf diesem Balle sahen; die Toiletten sehr geschmackvoll und elegant. Ein blondes Schwesterpaar in weißen Kleidern, sowie zwei ihrer Freundinnen — die schwarzen Köden der Einen verleugnen zwar den germanischen Typus — entwickelten eine viel gefährlichere Agitation, als es der deutsche Schulverein je im Stande sein wird. Wir hatten übrigens schon öfter Gelegenheit das zu bemerken. Im vergangenen Frühlings wurde nämlich eine neue Species von nichtofficiellen Tanzunterhaltungen unter dem Namen von Thee-Abenden sehr cultivirt. Die Arrangeure derselben waren zum größten Theile Mitglieder der ungarischen Jeunesse dorée. Und bei Gelegenheit dieser Thee-Abende konnten wir nun constatiren, daß das germanische Element ungemein viel Gebiet auf ungarischem Boden eroberte. Ende dieses Monats soll noch ein Thee-Abend stattfinden.

— (Geständniß aus Hunger.) Am 8. d. erschien in der Fogarajer Gendarmrie-Caserne der nach Moisten zuständige Tagelöhner Paul Sallo in elendem Zustande und erzählte dem Postenführer, er habe in der Nacht zum 2. d. aus dem Hofe des Tuchmachers Handel in Pestau, bei dem er im Monate Januar Handlangerdienst verrichtet hatte, ein zum Trocknen ausgehängtes Stück Palinatuch im Werthe von 20 fl. gestohlen, dasselbe nach Boila gebracht, dort durch einen ihm unbekanntem Mann an Ghyorge Vaku um 4 fl. verlaufen lassen, diesen Betrag mit dem Vermittler getheilt, seine 2 fl. bereits ausgab, jetzt aber aller Mittel baar sei und vor Hunger schier vererbe, weshalb er, um zu einem Bissen Brod zu gelangen, freiwillig dies Geständniß mache. Die Gendarmrie fand in der That bei Ghyorge Vaku in Boila noch 16 Meter von dem gestohlenen Tuch vor und übergab vorläufig den hungrigen Dieb dem Fogarajer 1. Bezirksgerichte. Nach seinem „Theilhabenden“ Helfer in der Noth wird geforscht. Ghyorge Vaku hat sich wegen Ankaufes bedenklichen Gutes zu verantworten.

(Wunder-Heilkünstler im Unterrod.) Die Zigeunerinnen Dudas Chira und Anna Weber kennen ihre Pappenheimer und wissen, daß Aberglaube und Leichtgläubigkeit mit Dummheit und Beschränktheit eng verknüpft sind. Sie haben von dem parva sapientia mundus (mit wenig Weisheit wird die Welt regiert) wohl nie gehört, fühlen aber instinctiv, daß mit ein wenig Pfliffigkeit und Fingerfertigkeit den Weibern auf dem Lande leicht ein K für ein U vorgemacht und dabei ein gutes Geschäft gemacht werden kann. Diese braunen Damen haben nie eine medicinische Facultät besucht, auch niemals rigorosirt, das hindert sie nicht im Geringsten, selbst die unwahrscheinlichsten Heilveruche anzustellen. Unter der Vorspiegelung, den seit mehreren Jahren an einem Herkesiden kränklichen Knaben der Anna Knobling in Groß-Probstdorf durch nur ihnen bekannte Zaubermittel ganz gesund zu machen, lockten sie der genannten Frau Kleidungsstücke im Werthe von 4 fl. und 3 fl. 60 kr. Baargeld heraus. Von diesem Gelde nähten sie, in einen Fegen gewickelt, 2 fl. unter Herfagen von unverständlichen Beschwörungsformeln in den Spenerärmel der Knobling mit dem einbringlichen Auftrage, den Talisman drei Wochen lang nicht heraus zu nehmen, weil ihr Söhnchen sonst nie genesen würde. Frau Knobling ist eine Quastochter, folglich neugierig; wie sollte sie drei Wochen lang ein Geheimniß nicht erforschen wollen. Am nächsten Tage schon trennte sie den verzauberten Kermel auf und fand die 2 fl. in einige Rohrbesenhalme verbergt. Nun wurde aus Frau Knobling eine Frau Zwiesling, denn sie zweifelte an dem Erfolge des sonderbaren Heilverfahrens, fand aber einigen Trost darin, daß von denselben Zigeunerinnen auch der Anna Bzampa in Großprobstdorf Kleidungsstücke und 9 fl. 20 kr.

die volle Eleganz der Gestalt hervortreten läßt, der die schlanken Formen des Körpers erathen läßt . . . ganz flach, dieser Jourreau . . . kein Zippen . . . ein Surah . . . Die Gnädige muß in den Jourreau förmlich hineingegossen werden, verstehen Sie wohl, hineingegossen . . .

Wir drapieren das Kleid mit diesem Crêpe, ja, dieser da, aber in ganz feinen, lockern Falten. Dieser Crêpe wird auf das Kleid gegossen werden, wie eine Wolke, eine durchsichtige, luftige, feine Wolke. Die Arme ganz frei, wie ich früher sagte . . . auf jeder Schulter eine einfache Schleife, die aber noch die Rundung des Oberarmes sehen läßt . . . Woraus wir die Schleife machen? Ich zaudere noch . . . ich muß darüber nachdenken . . . Kommen Sie morgen wieder, um zu versuchen, Gnädigste, morgen, ja?“

Die schöne Frau kam am nächsten Tag wieder und den darauffolgenden auch und so weiter jeden Tag bis am Vorabend des prächtigen Donnerstags . . . und so oft sie kam, bestellte sie ein neues Kleid, ganz einfach zwar, aber immer im Werthe von sieben- bis achthundert Francs.

Das war aber nicht Alles. An dem Tag ihres ersten Besuches bei Herrn Arthur war sie beim Verlassen des Hauses ganz entsetzt über das Aussehen ihres Wagens gewesen: er sah aber auch wirklich zu jämmerlich aus, dieser Wagen, der noch ihrer seligen Mutter gehört hatte und noch immer, nach fünfzehnjähriger Dienstzeit in den Straßen von Paris herumfuhr. Frau Dagand bestieg deshalb diesen Wagen auch nur, um zu einem berühmten Wagenbauer zu fahren und Abends benötigte sie einen psychologisch richtigen Moment, Herrn Dagand klar zu machen, daß sie ein gewisses kleines schwarzes Coup' haben müsse, dessen himmelblau tapetirter Sitz vorzüglich zu ihren neuen Kleidern passe.

Das Coup' wurde von Herrn Dagand selbst gekauft, der bereits durchdrungen war von der Wichtigkeit seiner neuen Pflichten. Aber nun stellte sich heraus, daß es rein unmöglich war an dieses Wunder von Wagen das alte Pferd zu spannen, welches die ehrwürdige Carosse gezogen hatte und daß es eben so unmöglich war auf den neuen Bod den alten Kutscher zu setzen, der das alte Pferd geleitet hatte.

So kam es denn, daß Donnerstag den 25. April, zehn und ein halb Uhr Abends, eine prächtige Fuhrsilute, von einem eleganten englischen Kutscher geleitet, Herrn und Frau Dagand zu Palmers führte. Allerdings fehlte noch etwas. Ein kleiner Groom neben dem englischen Kutscher. Aber man mußte beschließen sein. Die schönste Frau von Paris nahm sich vor, etwa zehn Tage verstreichen zu lassen, bis sie den kleinen Groom verlangte.

Während die Treppe bei Palmer emporstieg, fühlte sie ihr Herz mit kurzen, heftigen Schlägen klopfen. Sie wußte, daß die Palmers überall gesagt hatten: „Kommen Sie Donnerstag, wir werden bei uns Frau Dagand, die schönste Frau von Paris sehen.“ Die Neugierde war also geweckt worden, die Eisenstube aber auch.

Sie trat ein und vom ersten Augenblick an hatte sie die köstliche Empfindung ihres Erfolges, das war ja ein wahrer Triumphzug durch den Saal. Sie durchschritt ihn langsam, mit erhobenem Haupte, die Hände gekreuzt. Sie schien nicht zu hören, noch zu sehen; und wie scharf sah sie! wie fühlte sie das Feuer der Blicke auf ihren Schultern! Um sie herum rauschte es wie von Ausrufern der Bewunderung; noch nie hatte eine Frau so entzückt, wie diese. Ja, Alles ging vortrefflich. Sie war im Begriff,

ganz Paris zu besiegen. Und siegesgewiß wurden ihre Schritte, immer sicherer, immer zuversichtlicher und unbefangen ließ sie sich von Palmer, der sie am Arm führte, die Namen der Grafen, der Marquis, der Herzoge nennen.

Blötzlich sagte Palmer: „Ich möchte Ihnen gerne einen Ihrer größten Bewunderer vorstellen, der an einem Abend in der Oper nur von Ihrer Schönheit sprach . . . den Prinzen von Nébins.“

Sie wurde roth wie eine Kirsche. Palmer bemerkte es und sagte lächelnd: „Ach, Sie haben es gelesen, in der Zeitung?“

„Ja, ich las . . . ja.“

„Aber wo ist er denn, dieser Prinz, wo ist er denn? Ich habe ihn doch gesehen, er muß schon sehr früh hier gewesen sein!“

Und doch sollte sie ihn diesen Abend nicht sehen, den Prinzen von Nébins, obwohl er sich vorgenommen hatte, zu Palmers zu gehen, um der Apotheose seiner Notarin zu präsidiren. Er hatte im Cercle dinirt und war überredet worden, einer Vorstellung in einem kleinen Theater beizuwohnen. Man spielte eine Operette. Die Heldin war eine junge Königin, die von vier Hofdamen begleitet war. Drei von diesen Damen waren dem Publicum schon sehr gut bekannt, da sie in allen Operettenfinalen, in allen Spectakelstücken zu sehen waren, aber die vierte . . . o, die vierte! Die war neu, eine große Brünette von irahrender Schönheit. Der Prinz machte sich besonders bemerkbar durch sein Entzücken. Er vergaß vollständig, daß er nach dem ersten Act fortgehen wollte. Der Prinz war am Schluß des Stückes noch immer da und hatte während desselben weder der Handlung, noch der Musik die allergeringste Aufmerksamkeit geschenkt; er hatte nur die prächtige Brünette gesehen, nur das von ihr im zweiten Act malträtirte Couplet gehört. Und während der Prinz das Theater verließ, sagte er so laut, daß Jeder, der wollte, es hören konnte: „Diese Brünette! Es gibt nichts Aehnliches mehr! Das ist das schönste Weib von Paris; zweifellos, das schönste!“

Es war ein Uhr. Der Prinz überlegte, ob er noch zu Palmers gehen sollte.

Arme Frau Dagand! Die verschwand ja förmlich neben der brillanten Brünette! Uebrigens war der Prinz ein ordentlicher Mensch; die Zeit zum Whistspiel war da, er ging also, seine Partie Whist machen . . .

Am nächsten Morgen fand Frau Dagand in ihrem Blatte zehn Zeilen über den Ball bei Palmers. Man nannte die Namen der Marquinen, der Gräfinen, der Herzoginnen, die dort gewesen waren, von ihr, von Frau Dagand, kein Wort, kein Wort . . .

Dafür aber pries der Theaterreferent in überschwänglichen Ausdrücken die ideale Schönheit der vierten Hofdame; er sagte: „Uebrigens hat der Prinz Fräulein Miranda für das schönste Weib von Paris erklärt.“ . . .

Frau Dagand warf das Blatt in's Feuer. Sie wollte nicht, daß ihr Mann wisse, daß sie schon nicht mehr die schönste Frau von Paris war. Den berühmten Schneider und den englischen Kutscher hat sie übrigens behalten, den kleinen Groom zu verlangen, aber wagte sie doch nicht.

C.

für Weiß  
Heilkunst  
geliefert  
sicherte  
niedergeb  
die Unter  
Neu Sint  
dortigen  
Nacht von  
lebensgefä  
tragung  
Hinterl  
Kufurung  
ohne eigen  
sorgte na  
ihn die W  
gibt kein  
hat er ter  
rathen zu  
stehende  
finflichen  
gefälligen  
Molbovan  
dem Karls  
lichen Sit  
Dr. Gava  
daß die  
verfümm  
die Stene  
f. Finanz  
geschädigt  
richtung e  
Die Stadt  
Baron D.  
seinerzeit  
Nagador  
in Ander  
ein Honor  
Gesellschaf  
Erfolge in  
Beleuchtun  
Schuster ein  
Baldbach  
Anstrengun  
Waters un  
Betriebsrei  
behuft Ein  
haufe Nr.  
Gemeinde  
um 8 Uhr  
Kaiser  
Oesterreich  
Fesepfay  
wurden an  
gegangen  
wurden  
getragen  
wurden G  
auch durch  
Josef-Blau  
niedergeleg  
nitholog  
Jahre 18  
Beobacht  
stief ein  
Gebüßen f  
haben föm  
Bereitva  
die Natur  
Arbeit mo  
der hundert  
am 20. d  
lichen Ba  
8 Uhr wo  
kapelle der  
Lebe  
vor hundert  
„Brezburg  
„Der  
zu geben, a  
hinabgelas  
erforderlich  
denken läßt  
Es e  
der Krone  
und Baron  
Herr Biege  
des Biege  
die Abgeor  
Juristen in  
dem alten  
Landhände  
jede mit fl  
in Kutscher  
ungarischer  
Die  
Danke, we  
bester Dr  
dasirte un  
wurde, gie  
Die  
gleich nach  
an wersch  
hier geleite  
Der  
Domcapitel

für Weisagerei und Kartenaufschlagen entlockt wurden. Die Wunder-Geistkünstlerinnen im Untertrock sind dem Hofschaffner f. Bezirksgerichte eingeliefert worden.

(Brandchronik.) In Neu-Sinka ist die auf 200 fl. versicherte Scheune des Josif Bulea Scurtu unter verdächtigen Anzeichen niedergebrannt. Die Scheune soll nur 70 fl. werth gewesen sein, weshalb die Untersuchung eingeleitet wurde.

(Beim Liebesabenteuer.) Gyorgye Bakur Musinan aus Neu Sinka unterhielt ein zärtliches Verhältnis mit dem Eheweibe des dortigen Einwohners Gyorgye Juon Dadu. Dieser fand jenen in der Nacht vom 12. d. in der Scheune versteckt und verlegte ihm mehrere lebensgefährliche Messerschläge. Das Ehebruch-Drama findet seine Ausstrahlung vor dem Strafgerichte.

(Verdächtiger Nachwächter.) In Sebes wurde in die Hinterküche des Miklós Molodovan eingebracht und in 3 Säcken verpackter Futurung gestohlen. Tags vorher war der Nachwächter Thomas Grancsa ohne eigentlichen Anlaß bei Molodovan erschienen, befühlte die Säcke und forschte nach dem Inhalte. Diese Umstände hatten zur Folge, daß gegen ihn die Anzeige erstattet wurde.

(Er hat's billiger.) Alexandru Rozma aus Romänisch-Girb gibt kein Königreich für ein Pferd, denn erstens hat er keines, und zweitens hat er keine Schlacht verloren. Ohne in weltgeschichtliche Zwangslagen gerathen zu sein, stahl er die vor der Mühle der Gemeinde Kaszib gelagerte Stute des Adam Niveran aus Magarany sammt dem auf ihr befindlichen Kuge und verkaufte sie auf dem Großpolner Markte mittelst gefälschten Passes dem Wächter des Weißkircher Straßenthurnhauses Juon Molodovan um 28 fl. Diefem wurde das Pferd abgenommen, Rozma dagegen dem Karlsburger f. Bezirksgerichte übergeben.

(Eine ministerielle Entscheidung.) In der diesmonatlichen Sitzung des Vistritz-Nagoder Comitats brachte der fön. Schulinspector Dr. Javasz die principielle Entscheidung des Unterrichtsministeriums zur Kenntniß, daß die Eigenschaften der Eltern wegen der für nicht entschuldigte Schulverhinderung zu zahlenden Strafgebühren nicht angegriffen werden dürfen.

(Finanzdirection in Vistritz.) Mit Rücksicht darauf, daß die Steuerträger des Vistritz-Nagoder Comitats in dem Verkehr mit der f. Finanzdirection wegen der großen Entfernung an Zeit und Kosten stark geschädigt werden, hat die Vistritz Stadtcommune beschloffen, um die Errichtung einer besondern Finanzdirection in Vistritz neuerdings anzufuchen. Die Stadt will hierfür auch bedeutende Opfer bringen. Der Obergespan Baron D. Banffy hat der städtischen Deputation versprochen, die Petition seinerseits kräftig zu unterstützen.

(Belohnung.) Auf Antrag des f. Schulinspectors des Vistritz-Nagoder Comitats wurde dem sächsischen Lehrer Michael Prall in Pintak in Anerkennung seines vorzüglichen Erfolges im ungarischen Sprachunterricht ein Honorar von 50 Gulden zuerkannt.

(Elektrische Beleuchtung.) Die Vistritz Holzindustrie-Gesellschaft hat in ihren Fabriksgebäuden die elektrische Beleuchtung mit gutem Erfolge in Anwendung gebracht. (In Germanstadt wird mit Petroleum-Beleuchtung — ohne guten Erfolg — fortgewirkt.)

(Unglücksfall.) In Pintak ist der ehemalige Rector Johann Schuster in erschütternder Weise ums Leben gekommen. Beim Zertheilen eines Buchenstammes rollte das riesige Wurzelwerk in den nahen tiefergelegenen Waldbach hinunter, den Unglücklichen unter sich begrabend. Nach vielen Anstrengungen gelang es dem Sohn und Enkel, den Leichnam des armen Waters und Großwaters herauszuarbeiten.

(Verkehrsnachricht.) Seit 21. d. hält — wie uns von der Betriebsleitung in Klausenburg mitgetheilt wird — der Berionengung Nr. 307, behufs Ein- und Ausreitens von Reisenden, bedingungsweise bei dem Wächterhause Nr. 260 auf der Theißstraße Apacza-Agostonfalva in der Nähe der Gemeinde Uermös. Der erwähnte Zug geht vom Wächterhause Nr. 260 um 8 Uhr 18 Minuten Abend ab.

(Gedenkfeier.) Die hundertste Wiederkehr des Todestages Kaiser Josephs wurde in Wien und in allen deutschen Reichstheilen feierlich begangen. Am Sockel des Standbildes, welches dem Festplatz seinen Namen leiht, liegen zahlreiche Kränze. So wie in Wien wurden auch die zahllosen Denkmäler des vor einem Jahrhundert heimgegangenen Fürsten in den Provinzialstädten geschmückt. Blumen und Kränze wurden auch zur Pier des Sarges in das Grabgewölbe der Capucinergruft getragen, in besondern Festversammlungen der Wiener politischen Vereine wurden Gedenktreden zu Ehren Kaiser Josephs gehalten, dessen Todestag auch durch Messen und Andachten in den Kirchen geehrt wurde. Die Kaiser-Josef-Abblanen schickten eine Blumenpende, die an der Statue des Kaisers niedergelegt wurde.

(Ornithologen als „russische Spione.“) Dem Ornithologen Karl Lafatos, der vom Vorbereitungscomité für den im Jahre 1891 in Budapest abzuhaltenden ornithologischen Congress mit der Beobachtung des Zuges der Vögel in der Szegediner Gegend betraut ist, stieß ein sonderbares Abenteuer zu. Man hielt nämlich ihn und seinen Gehilfen für russische Spione, und sie hätten erst die Unannehmlichkeiten haben können, wenn nicht der Advocat Kelemen und der Großpächter Beretvas intervenirt hätten. Mit Mühe gelang es, die Bauern über die Natur der Mission Lafatos' zu beruhigen, der sich endlich an seine Arbeit machen konnte.

(Das Jubiläum der heiligen Stefanskrone.) Anlässlich der hundertsten Jahreshöhe der Heimkehr der Krone ins Königreich fanden am 20. d. in Folge einer Circularverordnung des Fürstprimas in sämtlichen Pfarrkirchen der Hauptstadt feierliche Dankgottesdienste statt. Um 8 Uhr wohnte Se. Majestät der König im Oratorium der Schloßkapelle der vom Domherrn Maslaghy geleiteten Jubiläumsmesse bei.

Ueber den Empfang, welcher der aus Wien zurückkehrenden Krone vor hundert Jahren an der Landesgrenze bereitet worden, berichtete die „Breschburger Zeitung“ in ihrer Nummer vom 20. Februar 1690 wie folgt: „Der hiesige hohe Adel, der sich entschlossen hat der Krone entgegen zu gehen, um selbe an den Grenzen gebührend zu empfangen, hat nichts hinabgelassen, was zur Verherrlichung dieses so feyerlichen Empfanges erforderlich war, sondern vielmehr alles, was sich von Pracht nur immer denken läßt, hiezu angewendet.“

Es erschienen daher zu diesen veranstalteten feyerlichen Entgegengängen der Krone nicht nur sämtliche hier anwesende Herrn Land-Stände, Grafen und Baronen, sondern auch eine große Anzahl der Edlen des Reiches, der Herr Vicegespan von Mokropodary mit den Abgeordneten und Personale des hiesigen Comitats, die Abgeordneten des Bieselburger Comitats, und die Abgeordneten unserer königl. Frey-Stadt Breschburg, wie auch die Juristen in Namen der hiesigen Facultät, alle auf das Prachtvollste nach dem alten ungarischen Geismad gekleidet, theils zu Pferde, wovon die Landhände eine Abtheilung, die übrigen Edlen des Reichs zwei Abtheilungen jede mit stehenden Fahnen und Trompeten versehen, formirten; theils aber in Rutschen mit den Damen, die ebenfalls auf das kostspieligste nach alt ungarischer Mode gekleidet und geschmückt waren.

Die Versammlung geschah früh um 10 Uhr in dem Graf Forgacs'schen Hause, welches der Leberführer am nächsten ist, von wo aus der Zug in bester Ordnung die Donau mittelst dazu bestellten mehreren Schiffen passirte und sonach bis zur Gränz-Brücken, wo die Krone erwartet wurde, gieng.

Die Ankunft der Krone an der Gränze Ungarns erfolgte Nachmittags gleich nach 3 Uhr, und wurde durch Abfeuerung mehrerer Pöller, welche an verschiedenen Orten versteckt waren, angezeigt, auf welches alle Glocken hier geleitet wurden.

Der Herr Bréanyi, Titular-Bischof und Domherr des Raaber Domcapitels hielt bey Ankunft der Krone an der Gränze eine bündige

Rede in ungarischer Sprache, und begrüßte die wieder in dem Schoos des Vaterlandes zurückgebrachte Krone.

Unter anhaltenden Jubelgeschrey, Abfeuerung der Pöller und ertönen des Trompeten und Paukenschalls begleiteten die Land-Stände die Krone mit entblößten Säbeln bis an das Ritterer Schloßthor, wo der Herr Fiscal Michael Ferenczi gleichfalls mit einer bündigen Rede die ankommende Krone begrüßte, während welcher Rede die Richter und Geichworenen des Marktes Ritze mit einer ausnehmenden Geschwindigkeit die Pferde ausspannten und den Wagen mit der Krone in das Schloß abführten.

Nachdem durch die Kronhüter der Wagen, der die Krone führte geöffnet worden, ergrieffen die Land-Stände und Edlen des Reichs das Behältniß in welchem die Krone und übrigen Kleinodien des Reichs verwahrt sind, und trugen es in dem bestimmten Saal, wo auf Ansehen der Land-Stände die Krone ausgelegt und befläufig eine Stunde hindurch denen Anwesenden zur Schau überlassen wurde, nach welcher Zeit die Krone wieder in ihr Behältniß gebracht worden ist. Die Herren Land-Stände und die übrigen Edlen des Reichs begaben sich hierauf in die Ritterer Pfarrkirche, wo das To Landamus abgelesen wurde, nach welchen der Geistliche ein Dankgebeth an dem Allmächtigen für die dem Lande wieder gekehrte Krone und ihrer über die Gränzen glücklich für sich gegangenen Ankunft anstimmte, und mit dem Volke um die baldige Herstellung, und Erhaltung Sr. Majestät unseres allergnädigsten Herrn betete.

Nach gedigitem Gebethe versammelten sich der Adel, in dem Saal um die Herrn Kronhüter und ihr Gefolge gemeinschaftlich zu bewirthen.

Die Krone wurde die ganze Nacht hindurch unangelegt von den Herrn Landhänden und übrigen Edlen des Reichs bewahrt, und endlichen Frühmorgens nach abermaliger Auslegung zur Schau, durch die Magnaten wieder eigenhändig auf den Wagen in vorige Lage gebracht, und von selbst bis an die Gränzen von Ritze begleitet. Der ganz Zug begab sich hierauf wiederum in die Kirche zu Abführung eines Amtes zurück, nach welchem das von dem Adel gesammelte Almosen unter die Arme der Ritterer Gemeinde unter voriger Intention ausgetheilt wurde; und so ward diese Feyerlichkeit zur innigen Freude aller wahrer Patrioten beschloffen.

Die ungarische Akademie der Wissenschaften hat dieser Tage der Stadtgemeinde Breschburg in Begleitung eines warmen, von patriotischen Geiste tief erfüllten Schreibens das kunsthistorische Prachtwerk des verstorbenen Bischofs Jpolvi über die „h. ung. Krone“ als kostbare Spende und Erinnerung gesandt.

(Eine Zeitgenossin Josephs II.) Aus Wien 19. d. meldet man: Heute starb hier die 115-jährige Magdalena Ponza, die älteste Frau der Residenz und vielleicht der Monarchie an Entkräftung. Die Greisin, welche eigentlich nie krank gewesen und einen Arzt zum ersten Male in ihrem 109. Lebensjahre consultirt hatte und dies auch nur wegen einer Wunde, war in ihren letzten Jahren auf die öffentliche Wohlthätigkeit angewiesen. Der Gemeinderath hatte ihr erst vor Kurzem eine jährliche Unterstützung von 200 fl. bewilligt. Magdalena Ponza, welche bis in ihre letzten Lebensjahre ziemlich geistesfrisch und auch körperlich verhältnismäßig rüftig war (sie machte bis vor einigen Monaten täglich kleinere Spaziergänge), war unter der Regierung Maria Theresia's geboren und bei der Thronbesteigung des Kaisers Josef, an dessen 100. Todestage sie starb, 5 Jahre alt.

(Professor Rothnagel gegen die Hypnose in der Therapie.) In seiner heutigen klinischen Vorlesung stellte Professor Rothnagel — wie aus Wien, 19. d. berichtet wird — ein hysterisches Mädchen vor und kam bei Besprechung des Falles auch auf die Behandlung der Hysterie nach der neuesten Methode, durch hypnotische Suggestion, zu sprechen. „Ich protestire mit aller Entschiedenheit dagegen, daß die Hypnose in der Therapie der Hysterie und der Neurosen überhaupt eingeführt werde. Denn ich habe bisher nie gesehen, daß eine dauernde Heilung solcher Zustände durch die Hypnose herbeigeführt worden wäre, im Gegentheil war in der Regel eine Schädigung der geistigen Fähigkeiten der Patienten die Folge einer derartigen Behandlung. Man kann dadurch in manchen Fällen wohl einzelne Symptome der betreffenden Nervenkrankheiten zum Verschwinden bringen, aber nur auf Kosten der Geisteskräfte der Kranken. Ich will jeden derartigen Kranken ohne jedes innere Mittel und auch ohne Hypnose behandeln, ich getraue mich auszukommen mit einem bloßen traitement moral. Wenn der Arzt von der Richtigkeit seines Verfahrens durchdrungen ist, gewinnt auch der Patient Vertrauen und das muß die Grundlage der moralischen Erziehung bilden.“ — Den französischen Militärärzten ist die hypnotische Behandlung der Kranken seitens des Kriegsministeriums untersagt worden.

(Todesfälle.) Gestorben ist: Universitäts-Professor Dr. Felix v. Himpel am 18. d. in Tübingen, im 68. Lebensjahre, — der einstige französische Minister des Aeußern Graf Daru am 20. d. in Paris, — Lord Lamington am 15. d. in London, im Alter von 74 Jahren, — Apotheker Dr. Georg Hinz am 20. d. in Klausenburg, im Alter von 50 Jahren.

(Erdbeben.) Aus Rebesinja in der Herzegovina wird gemeldet, daß dort am 14. d. M. um 5 Uhr Nachmittags ein heftiges Erdbeben verpirrt wurde. Sämmtliche Uhren blieben stehen und an mehreren Häusern sind die Schornsteine eingefürzt. Auch barsten mehrere Mauern. Den ganzen Tag über hatte die Vora in fürchterlicher Art gewüthet. An Menschenleben ist kein Verlust zu beklagen.

(Der Brand des Laekener Schlosses.) Die Affecuranz-Gesellschaften, bei welchen das Schloß von Laeken versichert war, haben eine Schadenssumme von 2.086,000 Francs bezahlt.

(Ein Irrenniger im Quirinal.) Wie aus Rom gemeldet wird, hat sich am 19. d. in den Quirinal ein Individuum eingeschlichen; daselbe drang hier in die königlichen Gemächer und gab an, den König mit dem Papst ausführen zu wollen. Das Individuum, das als irrünftig erkannt wurde, ist festgenommen und von der Palastwache einer Irrenanstalt übergeben worden.

(Eine neue Epidemie.) Die Plagegeister, welche die Menschheit quälen und peinigen, scheinen sich in's Unerbliche vermehren zu wollen. In der Umgegend von Mantua ist abermals eine neue Epidemie, „Mona“ genannt, plötzlich ausgebrochen. Die von der Krankheit Betroffenen verfallen in einen Schlaf, der tagelang andauert und meist zu schweren, todtbringenden Complicationen führt. Das italienische Ministerium des Innern hat eine Untersuchung durch eine Arzte-Commission anordnet. Die Sterblichkeit ist eine auffallend starke. Die Arzte halten die „Mona“ für eine eigenartige Form der Influenza.

(Eisberge.) Der Dampfer „Cephalonia“, der von Liverpool nach Boston fuhr, ist einem Eisberge von 1000 Fuß Länge und 180 Fuß Höhe begegnet, der Dampfer „Lepanto“ einem Eisberg von fast 2000 Fuß Länge und 500 Fuß Höhe.

(Eine neue Nordpol-Expedition.) Aus Christiana liegt folgende Meldung vor: Der Nordlandfahrer Hansen hielt in der geographischen Gesellschaft einen Vortrag über eine geplante Nordpol-Expedition. Derselbe beabsichtigt, ein starkes Schiff mit eingebogenen Seiten zu bauen, damit daselbe vom Eise nicht zerdrückt, sondern gehoben werde. Die Fahrt soll durch die Behringsstraße mit Benützung des günstigen Stromes nach den neubirischen Inseln und von da zum Nordpol gehen, wosin der Strom wahrscheinlich führt.

(Zu einer kühnen Wette) hat sich jüngstens ein Amerikaner entschloffen. Der mutige Mann hat sich verpflichtet, aus hundert Concurrenten, die sich auf eine Heirats-Annonce melden werden, sich ein Frau durch's Loos erwählen zu lassen. Diejenige der heiratslütigen Candidatinnen, auf welche die Nummer 77 trifft, wird er zu seiner Gattin machen, mag sie nun alt oder jung sein, häßlich oder hübsch, Türkln oder Deutsche.

Einlaß und Neugeld ist auf 5000 Dollars festgesetzt. Ob der Mann nicht in Verlegenheit kommt, von einer bösen „77“ zu reden.

(Falsche Anwendung.) Eine Frau begibt sich zum Arzte und verlangt ein Augenwasser für ihren Mann, dessen Sehkraft sehr geschwächt ist. Der Arzt verordnet eine Waschung mit Franzbranntwein jeden Morgen. „Wie geht es Ihrem Manne?“ fragte der Arzt nach einiger Zeit die Frau. „Oh, nicht gut,“ lautet die Antwort. „Er hat sein Möglichstes gethan, aber er hat das Glas niemals höher, als bis zu seinem Munde bringen können!“

(Mißverständnis.) Arzt: „Also falls die Kopfschmerzen sich wieder einstellen sollten, so lassen Sie sich von Ihrer Frau ein nasses Handtuch um den Kopf schlagen.“ — Patient (entrüstet): „Na, das sollte meine Alte nur probiren!“

Die im Inserattheile des heutigen Blattes enthaltene Annonce der renomirten Brünner Firma J. & S. Kessler empfehlen wir der besondern Beachtung.

### Original-Telegramme.

(Wiederholt abgedruckt, weil nur in einem Theile unserer gestrigen Auflage enthalten.)

Budapest, 21. Februar. Die Botschafter Prinz Reuß, Nigra und Paget langten zum Begräbniß Andrássy's im speciellen Auftrage ihrer Monarchen an. Die Minister Kalnoky, Kallay und Taaffe sind Morgens angelangt. Kallay legte prachtvolle Kränze im Namen des Occupationsgebietes und Sarajewos nieder. Minister Jospovich legte für den kroatischen Landtag einen Kranz nieder. Um 11 Uhr erschien Ihre Majestät die Königin, legte einen Kranz nieder und verrichtete niederkniend ein zehnminutenlanges Gebet. Auf der Königsburg in Ofen ist die Trauerfahne aufgesteckt. Punct 3 Uhr begann die Ceremonie und Feierlichkeit, wobei Ihre Majestäten erschienen. Fürstprimas Simon celebrierte und segnete die Leiche ein, worauf der impotante Zug sich in Bewegung setzte. Die Straßen waren dicht besetzt, die Geschäfte geschlossen.

Berlin, 21. Februar. Von den 85 bekannten Wahlen entfallen: 5 auf die Conservativen, 2 auf die Reichspartei, 1 auf die National-Liberalen, 18 auf das Centrum, 2 auf die Freisinnigen, 14 auf die Socialdemokraten, 2 auf die Polen, 2 auf die Elsaßer. In die Stichwahl kommen: 4 Conservative, 3 von der Reichspartei, 17 Nationalliberale, 10 vom Centrum, 1 Liberaler, 16 Deutschfreisinnige, 23 Demokraten, 3 Welsen, 1 Elsaßer.

Berlin, 22. Februar. Bisher sind 255 Wahlen bekannt; gewählt wurden: 62 Conservative, 10 von der Reichspartei, 11 National-Liberale, 62 vom Centrum, 12 Freisinnige, 16 Socialisten, 10 Elsaßer, 3 Demokraten. Wo Stichwahlen erforderlich sind, werden diese vorgenommen zwischen 13 Conservativen, 14 von der Reichspartei, 58 National-Liberalen, 15 vom Centrum, 40 Freisinnigen, 43 Socialisten, 9 Demokraten.

Paris, 22. Februar. Die Gerüchte über die bereits erfolgte Freilassung des Herzogs von Orleans sind unbegründet. Der Ministerrath beschließt erst heute darüber. Man glaubt, daß er begnadigt und an die Gränze befördert wird.

Paris, 22. Februar. Die Delegation der Patriotenliga legte auf die Straßburg-Statue zur Feier der deutschen Wahlen im Elsaß einen Kranz nieder.

Konstantinopel, 22. Februar. Der vorige Sultan Murad, welcher an Gehirnweichung leidet, liegt im Sterben.

### Fremdenliste

Hotel Neuhöher. Eleier, Hefner, Kaufleute, von Wien; Aug. Wieder, Kaufmann, von Pannheim; Stierbau, von Boila. Hotel Habermann. Maria Tejsl, Privatier, von Kronstadt; Franz Statina, Kupferstecher, von Prag.

(Eingefendet.)

Während der Kur mit Karlsbader Wasser und als Nachkur nach dem Gebrauche dieser und anderer Mineralquellen ist die Verwendung von

**MATTONI'S**  
**GISSHÜBLER**  
reinstes  
alkalisches  
**SAUERBRUNN**

ist schon allgemein geworden. Schon Rendenius (de thermis Carlsbadensis tractatus) sagt, dass der Giesshübler Sauerbrunn zum Ruhme Karlsbads gereicht und die heilsame Wirkung desselben vernehre. (Hofrath v. Löschner's Monographie über G. P.)

### Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 22. Februar.

Ung. Goldrente 6% .....	103.60	Ungarische Prämien-Lose .....	137.50
„ Goldrente 4% .....	99.50	Reichregulirungs- u. Szeged.-Lose	127.50
„ Papierrente .....	99.50	Deferr. Staatsanl. in Papier .....	88.75
„ Eisenbahn-Anlehen .....	113.5	„ „ „ in Silber .....	88.75
„ Oest. I. Emislon St.-Oblig. ....	113.5	„ „ „ Goldrente .....	110.25
„ II. „ .....	113.5	1860-er Staats-Anlehen .....	140.50
„ 1876-er Staats-Oblig. ....	113.5	Deferr.-ung. Nat.-Bank-Actien .....	932.—
„ Grundentlastungs-Obligat. ....	104.50	Ung. Creditbank-Actien .....	352.50
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlos. ....	104.50	Deferr. Credit-Actien .....	322.—
„ Temes-Banater Grundentl.-Oblig. ....	104.50	R. I. Ducaten .....	5.57
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. m. Verlos. ....	104.50	20 Francs-Stücke .....	9.40
„ Stiebnb. Grundentl.-Obligat. ....	104.50	100 Franc Deutsche Reichswährng .....	58.—
„ „ „ .....	104.50	London (für dreimonatl. Wechsel) .....	118.80
„ „ „ .....	104.50		
Ung. Weingehent-Obligat. ....	100.—		

### Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. Februar.

Ung. Goldrente .....	108.45	Deferr. Staatsanl. in Papier .....	88.85
5-procentige Goldrente .....	99.55	„ „ „ in Silber .....	88.95
4-procentige Papierrente .....	116.50	„ „ „ Goldrente .....	110.80
Ung. Eisenbahn-Anlehen .....	95.50	1860-er Staats-Anlehen .....	140.—
„ Oest. I. Emislon St.-Obl. ....	113.60	Deferr.-ungarische Bankactien .....	932.—
„ II. „ .....	113.60	Ungar. Creditbank .....	352.75
„ III. „ .....	113.60	Deferr. Creditactien .....	322.25
„ Grundentlastungs-Obligat. ....	104.50	R. I. Ducaten .....	5.59
„ Grundentl.-Oblig. mit Verlos. ....	104.50	20 Francs-Stücke .....	9.40
„ Temes-Ban. Grundentl.-Oblig. ....	104.50	100 Franc Deutsche Reichswährng .....	58.00
„ Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos. ....	104.50	London (für dreimonatl. Wechsel) .....	118.80
„ Stiebnb. Grundentlastungs-Oblig. ....	104.50	Deferr. Papierrente 5%, neuerer .....	101.55
„ „ „ .....	104.50	Italienische Lire .....	66.40
„ „ „ .....	104.50	Russischer Rubel .....	1.37
Ungarische Prämien-Lose .....	137.50	20 rumänische Lei .....	9.20
Reichregulirungs- u. Szeged. Lose	127.75		

